

DAS DEUTSCH UND DIE ANDEREN SPRACHEN DER SCHWEIZ

Dr. Rolf Stücheli

Wenn sich ein Schweizer zur deutschen Sprache in Mitteleuropa äussert, so kann er nicht - wie es kompetenterweise die Deutschen (oft exklusiv!) und die Österreicher (oft im Wettstreit mit ersteren!) tun - über den deutschen Sprachraum sprechen, ohne die sprachliche Landschaft der ganzen Schweiz zu berücksichtigen: der germanischen Mehrheit (Alemannen) wie auch der romanischen Minderheiten.. Daher möchte ich Ihnen ein paar Grundinformationen bieten über *die Sprachsituation und die Sprachenpolitik in der Schweiz*.

- Ein erster Punkt: **Die Schweiz ist als viersprachige Nation ein Kerngebiet Europas.**

Die Schweiz ist die kleinste der drei deutschsprachigen Nationen - wenn ich von Luxemburg und Liechtenstein absehe. Zudem ist die Eidgenossenschaft eine mehrsprachige Nation wie Belgien (wo ja auch eine kleine deutschsprachige Minderheit lebt). Und wie die Belgier haben die Schweizer weder eine einheitliche noch eine nur ihnen eigene Landessprache, wie dies für Ungarn oder Portugal typisch ist. Die Schweiz hat jedoch *Anteil an den drei grossen europäischen Sprachräumen in ihrer Nachbarschaft*: Sie teilt das Deutsch mit ihren germanischen Nachbarn im Norden und Osten, das Französisch mit dem westlichen und das Italienisch mit dem Nachbarn im Süden. - Dazu kommt das *Rätoromanisch* als vierte und kleinste Landessprache, die etwas spezifischer zur Schweiz gehört, aber auch nicht eine rein schweizerische Spezialität darstellt. Die *Rätoromanen* leben im Südostkanton Graubünden; ihre Sprache ist aus dem Vulgärlatein der Römerzeit hervorgegangen und konnte sich in den *östlichen Alpentälern zwischen Deutsch und Italienisch* behaupten. Im Ostalpenraum gibt es noch zwei dem Rätoromanisch verwandte romanische Kleinsprachen: Im von Österreich zu Italien gekommenen Südtirol sind es die *Ladiner*, und noch weiter östlich, im Grenzgebiet Italiens zu Österreich und Slowenien, die *Friauler* (Furlan). Die in der Südostschweiz lebenden Rätoromanen bilden zwar ihre eigene, kleine Sprachgruppe neben den drei grossen; aber sie sind in ihrem Bergkanton, am Oberlauf von Rhein und Inn, auch untereinander aufgesplittet in drei oder gar fünf Dialekte (und zwei Konfessionen). Räto-Romanen heissen sie deshalb, weil "Rätien" der römische Name für Graubünden und den Ostalpenraum war. Dieser Kanton (GR), der an Italien und Österreich grenzt, ist seinerseits *dreisprachig*: Die Bündner haben als Amts- und Muttersprachen Deutsch, Italienisch oder Romanisch. So stellt *Graubünden eine Schweiz im Kleinformat* dar.

Doch kommen wir zurück auf die Schweiz als Ganzes: Man bezeichnet sie lateinisch-sprachneutral auch als "**Helvetia**" (so auf den Briefmarken) und geographisch als das "**Wasserschloss Europas**". Sie teilt die Sprachen ihrer großen Nachbarn etwa so, wie sie auch ihr Wasser in diese Sprachräume fliessen lässt: "*Vater Rhein*" entspringt in Graubünden, nimmt alle Flüsse der Deutschschweiz auf und bildet mit dem Bodensee die Ost- und Nordgrenze der Schweiz bis nach Basel, bevor er der Nordsee entgegenströmt. Die *Rhone* entspringt im Süd-westkanton Wallis (VS), wo sie an der deutsch-französischen Sprachgrenze zum "le Rhone" mutiert, um dann via Genfersee Richtung Mittelmeer zu fließen. Der *Tessin* ist ein Nebenfluß des *Po*, und der gleichnamige Südkanton (Ticino/TI) gehört zum italienischen Sprachgebiet. Im dreisprachigen Nachbarkanton (GR) - und zwar im rätoromanischen Sprachgebiet - liegt neben der Quelle des Rheins auch jene des *Inn*, der hier (in der Landschaft Engadin) noch "En" heisst, bis er durchs österreichische Tirol die *Donau* erreicht. So fliesst mit dem vierten Strom auch Wasser aus der Schweiz nach Budapest und via Ungarn bis zum Schwarzen Meer.

- Nun zum zweiten Punkt: **Zur Sprachen-Geographie und -Statistik der Schweiz**

Eine Vorbemerkung: Die Schweiz hat im Jahr 2000 eine *Gesamtbevölkerung von 7,2 Mio.* erreicht. Dazu gehören auch 1,4 Mio. Einwohner, die (noch) keinen Schweizer Pass besitzen oder ihn (mit Stimmrecht und Wehrpflicht!) nicht wollen, obwohl sie sich - hier geboren und ausgebildet (2.Generation) - nicht mehr als **Ausländer** fühlen. So bleiben noch 5,8 Mio. *vollberechtigte Schweizer Staatsbürger*. Der ausländische Anteil der *Wohnbevölkerung* beträgt rund **20%**, im *Arbeitsmarkt* sogar **25%**.

So betrachtet sind derzeit **73%** der Gesamt- und **64 %** der Schweizer Bevölkerung - knapp **2/3** oder **3/4** - **deutscher** Sprache. Dem Deutschschweizer *Sprachraum* - der grob gesprochen zwischen Rhein und Aare liegt - entspricht auch staatspolitisch eine **2/3-Mehrheit** der Gliedstaaten (incl. Kleinkantone): **16 der 23** Vollkantone können als deutsch gelten; dabei sind die mehrsprachigen Kantone an den Sprachgrenzen (BE, FR, VS & GR) nur halb gezählt.

Der **französische Sprachraum** (Suisse francophone) deckt sich etwa mit der Westschweiz; er bildet ein Dreieck, dessen Ostgrenze westlich von Basel (das französische Elsass gehört noch zum deutschen Sprachraum!), Bern und Freiburg bis über die Walliser Alpen reicht (noch im italienischen Aostatal wird französisch gesprochen!). Die frankophonen Schweizer nennen sich selbst "la Suisse romande" oder "les Romands"; die Deutschschweizer sprechen von "Welsch-Schweiz" oder den "Welschen". Die Romands fühlen sich offenbar mehr als die übrige romanische Schweiz als Erben der Römer, die unter Julius Caesar die keltischen Helvetier unterwarfen. Zahlenmässig ist die "Suisse romande" nicht so gross, wie es ihr politisches Gewicht im Inland, ihre Kulturpräsenz im Ausland und das "internationale Genf" vermuten liessen. Etwa **21 %** der Wohnbevölkerung und **19 %** der Schweizer Bürger - also gerade **1/5** - sind französischer Sprache. Die "Romandie" umfaßt vier ganz und drei teils französisch-sprachige Kantone (Vaud, Neuchâtel, GE & Jura bzw. BE, FR & VS), d.h. **5 1/2** der 23 Gliedstaaten.

Der dritte, **italienische Sprachraum** der Schweiz (Svizzera italiana) umfaßt eine recht kleine Minderheit, die dafür umso beliebter und sprachgewandter, aber auch durch Tourismus und sprachfremde Zuwanderung gefährdet ist. Die italienische Schweiz wird oft einfach "Ticino" genannt - nach dem gleichnamigen Kanton (das) und Fluss (der Tessin) - und ihre Bewohner "Ticinesi" (Tessiner). Diese Bezeichnung ist jedoch ungenau; denn es gibt noch drei kleinere Südtäler Graubündens, deren Wasser ebenso zum Po fließt und deren Bewohner ebenfalls italienisch sprechen. Die "*Svizzeri italiani*" sind also in **zwei Kantonen** zuhause (ganz im TI & teils in GR). Doch ihr abnehmender Anteil an den Schweizern diesseits und jenseits der Alpen beträgt nur gut **4%**; rechnet man die Ausländer hinzu, so kommt man immerhin auf **7,6 %** der Gesamtbevölkerung. Hinter dieser Diskrepanz verbergen sich u.a. die italienischen Gastarbeiter, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts als grösste Immigrantengruppe kontinuierlich in die ganze Schweiz - nicht nur die italophone! - eingewandert sind, aber nicht automatisch eingebürgert wurden. So bleibt das Italienisch in der Eidgenossenschaft eine Minderheit, die kaum einen Zehntel der Wohnbevölkerung erreicht.

Kommen wir zur kleinsten Minderheit der Schweiz. Die noch **40'000 Rätoromanen** leben hauptsächlich in Graubünden, vereinzelt auch in Zürich und der übrigen Deutschschweiz. Denn sie alle lernen - ohne ihrer Muttersprache untreu zu werden - schon in der Volksschule Hochdeutsch, sprechen meist ebenso Schweizerdeutsch wie Italienisch, studieren gerne in Fribourg/Freiburg oder einer andern "welschen" Universität und lesen ihre eigenen Zeitungen. Die Rätoromanen sind tüchtige, echt viersprachige Schweizer, die europäischer nicht sein könnten! Sie leben in drei kleinen, von einander getrennten Sprachgebieten und haben - was für jede Sprachregion der Schweiz gilt - auch nicht alle die gleiche Konfession. So gilt auch für die Schweiz als Ganzes: Die vier Sprachen überlagern sich nicht mit den zwei christlichen Konfession (Röm.-Kath. & Ev.-Ref.); die Tatsache, dass religiöse und sprachliche Identität sich überschneiden, mildert die innenpolitischen Gegensätze, statt sie zu verschärfen. So gehört jeder Schweizer irgendwie einer Minderheit an, und die Mehrheiten, die sich bei Volksabstimmungen ergeben, wechseln je nach politischer Frage und Betroffenheit.

Die letzten drei Sprachen werden zusammenfassend "romanische" oder "*lateinische Schweiz*" (Helvetia Latina) genannt. Die deutschsprachige Mehrheit, die politisch kaum dominierend auftritt, könnte man dagegen als "germanische Schweiz" bezeichnen. Die **Deutschschweiz** umfasst etwa **4,5** der **7,2 Mio.** Einwohner. Setzt man sie in Relation zum gesamten **deutschsprachigen Europa**, so erreicht ihr Anteil nur etwa **5 %**, ist also im Vergleich zu Deutschland und Österreich sehr bescheiden: Österreich hat **8 Mio.** deutschsprachige Einwohner; die Bevölkerung der süddeutschen Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern ist je für sich allein weit grösser als die gesamte, nicht nur die deutschsprachige Schweiz.

- Zum dritten Punkt: **Die Schweiz ist ein Bundesstaat, keine Sprachnation.**

Die Schweiz ist ein Land ohne einheitliche, spezifische Sprache; neben der Kunstsprache Esperanto gibt es kein "Helvetisch" (nur das "CH" bei den Fahrzeugschildern)! Wir Schweizer sind keine "*naturgegebene*" Sprachnation, sondern eine *historisch gewachsene, politisch verbundene und genossenschaftlich organisierte "Willensnation"*. Das ist für uns selbstverständlich, aber für ein sprachlich homogenes und durch Herrscher geeintes Volk wie die Magyaren schwer verständlich! Diese typisch schweizerische Situation erklärt auch, warum die Eidgenossenschaft *sprachlich, konfessionell und politisch keinen Einheitsstaat* bildet, wie es der Nachbar Frankreich klassisch vorlebt und - wie mir scheint auch Ungarn! Die Schweiz war nie eine Monarchie mit stolzem Adel und prächtiger Hauptstadt, sondern bis ins 19. Jahrhundert ein lockerer Staatenbund souveräner Landschaften und Stadtrepubliken.

Als *Bundesstaat* mit Kollegialregierung und Zweikammer-Parlament ist die moderne Schweiz erst 1848 entstanden. Ihre oft geänderte und zur Jahrhundertwende nur formal erneuerte Staatsverfassung wurde vor 150 Jahren erlassen - nach dem über 200jährigen *Vorbild* der föderativ-republikanischen USA. - In unserer **Bundesverfassung** ist nun verankert, daß *Träger des Schweizer Staatswesens* eben nicht die Sprachgruppen und -regionen sind, sondern die *Gliedstaaten*. Ganz anders in Belgien: Das 1830 gegründete Königreich war ursprünglich ein Zentralstaat wie Frankreich mit französischer Amtssprache. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Belgien "föderalisiert", aber nicht nach den traditionellen Provinzen; neue Gliedstaaten sind die je drei Sprachgemeinschaften und Wirtschaftsregionen. Die Schweiz ist dagegen ein *Bund freiwillig-dauerhaft vereinigter Kleinstaaten*: eine Nation aus historisch gewachsenen Gliedstaaten, deren Grenzen *unabhängig von den Sprachräumen* verlaufen. Die 23 Kantone sind teils rein deutsch-, französisch- oder italienischsprachig, teils zwei- bis dreisprachig gemischt. - Hier finden wir eine weitere Sprach-Eigenart der Schweiz: Ihre *Mehrsprachigkeit als Nation* (Bundesstaat) wiederholt sich z.T. *in ihren Gliedstaaten* (Kantonen). So spielt die Sprachenfrage in der nationalen Politik eine untergeordnete Rolle; man regelt sie wenn immer möglich auf Kantonsebene oder durch Konferenzen der Kantonsregierungen. Daher gibt es auch *keine bundesstaatliche Organisation*, welche die *Sonderinteressen der einen oder anderen Sprachgemeinschaft* auf nationaler Ebene - oder gar diplomatisch, etwa im deutschsprachigen Europa! - politisch repräsentativ und rechtsverbindlich vertreten kann. Ansätze dazu bestehen am ehesten in der "*Suisse romande*": Die *Bildungsminister* der (ganz oder z.T.) französischsprachigen Kantone verstehen es gut, durch engere Koordination ihre Sprachanliegen innenpolitisch zu artikulieren. Hinzu kommt die internationale Organisation der "*Francophonie*" (OIF), die neben Frankreich und seinen Ex-Kolonien in Afrika insbes. Kanada, Belgien und die Schweiz umfasst. (Zur OIF gehören auch Länder wie Rumänien, Libanon und Ägypten, wo das Französisch nicht Nationalsprache, nur das Idiom der gebildeten Elite ist.)

- Zum vierten Punkt: **Der Bundesstaat schützt Regional- und Sprach-Minderheiten**

Die grosse Mehrheit der Schweizer ist also deutschsprachig, und die Minderheitsverhältnisse sind eindeutig. Doch die Statistik allein sagt nicht alles; denn hier lässt sich ein typisch helvetisches Paradox beobachten: *Je kleiner eine Minderheit* in der Schweiz, *desto größer* ist proportional - gesehen - *ihre Vertretung in Politik, Verwaltung, Armee usw.* Die Schweizer Praxis der "positiven Diskriminierung" gehört auch zu den Grundsätzen *der Europäischen Union*: Hier sind grosse wie kleine Staaten völkerrechtlich gleichwertig als tragende Mitglieder der EU und Signatäre der Unionsverträge. Bei Mehrheitsbeschlüssen im Rat der Minister kommt eine Stimmgewichtung ins Spiel; dabei hat natürlich das kleine Luxemburg nicht ebenso viel zu sagen wie einer der vier Grossen, doch pro Einwohner mehr als jedes andere Mitglied. Die proportionale Gewichtung der Nationen nach ihrer Bevölkerungszahl gilt einzig im Europäischen Parlament. - In der *Eidgenossenschaft* wird der Ausgleich zwischen städtisch-grossen und ländlich-kleinen Kantonen - indirekt auch zwischen den Sprachgemeinschaften - mit den zwei Kammern der Bundesversammlung erreicht: Von den 200 Sitzen im *Nationalrat* wählt jeder Kanton so viele Abgeordnete, wie seinem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht (so 5 alte Kantone nur je einen und 5 weitere 2 oder 3, aber ZH allein 34). In den *Ständerat* - der dem Senat der USA entspricht - wählt jeder Gliedstaat zwei Vertreter ungeachtet seiner Volkszahl. Nach dem gleichen Grundsatz wird bei Volksentscheiden über Verfassungsartikel und wichtige aussenpolitische Fragen (obligatorisches Referendum) nicht nur eine Mehrheit aller Stimmenden verlangt (Volksmehr), sondern auch die Zustimmung einer Mehrheit aller Gliedstaaten-Völker (Ständemehr, d.h. 12 Standesstimmen der 20 Voll- und 6 Halbkantone).

- Zum fünften und letzten Punkt: **Das Deutsch der Schweizer und das Schweizerdeutsch**

Zwei von drei Schweizern sind deutschsprachig. Es gibt Deutschschweizer Zeitungen, die auch in Frankfurt und Wien, doch ebenso in Genf und Lugano oder gar in EU-Brüssel gelesen werden, und deutsche Literatur wird auch von Schweizer Schriftstellern wie Dürrenmatt und Muschg geschrieben. Doch jeder Ausländer, der erstmals in die Schweizer Berge fährt oder auch nur geschäftlich nach Zürich fliegt, stellt sich erstaunt die Frage: Was ist das für eine unverständliche Sprache, die man hier auf der Strasse spricht? Sie als Magyaren wissen es: Deutsch ist ebenfalls eine schwere Sprache; aber das Deutsch der Schweizer ist wirklich kom-pliziert! Denn wer als Deutsch(sprachig)er einen Deutschschweizer nach dem Weg fragt, erhält eine Antwort, die er versteht, auch wenn dieses Deutsch etwas eigenartig klingt: Es ist das **Hochdeutsch** der Schweiz, ihre erste *Schul-, Amts- und Schriftsprache*

mit je eigenem Akzent und Wortschatz (schweizerisches Deutsch) - wie es zwischen Bodensee und Wien ein österreichisches Deutsch gibt. Davon zu unterscheiden ist das "**Schweizerdeutsch**": die Mutter- und **Umgangssprache** der Deutschschweizer, die in viele unterschiedliche *Dialekte* zerfällt, welche sich gegenseitig verstehen. Die alemannische *Umgangssprache* der Deutsch-schweiz wird in allen sozialen Schichten, in Stadt und Land gesprochen, doch in der Regel nicht geschrieben und gelesen (Ausnahme sind Festtagsverse oder Kartengrüsse).

Da eine Grammatik und echte Literatur fehlen, lernt man das Schweizerdeutsch spielend als Klein- und Schulkind, aber nicht leicht als Erwachsener. So resümiert ein Berner Heimatdichter "kurz und bündig": Wir Deutschschweizer reden eine Sprache, die wir nicht schreiben (*Mundart*), und schreiben eine, die wir nicht (gut & gerne) sprechen können (*Schriftdeutsch*). Dieses Kuriosum der deutschsprachigen Schweiz, das ich als unsere "normale Sprach-Schizophrenie" bezeichne, bildet kein Problem im Gespräch mit den deutschen wie österreichischen direkten Nachbarn am Rhein; denn *Vorarlberger, Württemberger, Badener und Elsässer* sind ebenso Alemannen mit ähnlichen Dialekten. So macht es mir immer Spass, mit dem deutschen Botschafter aus Überlingen ein paar Worte in alemannischer "Mundart" zu wechseln!

Aber die Liebe der Deutschschweizer zum heimischen Dialekt - den auch das Radio und Fernsehen pflegen, wenn es nicht um Information und Dokumentation geht - wird leicht zur *Kommunikationsbarriere* gegenüber dem Ausland wie auch im Inland. Die **Doppelsprachigkeit** der Deutschschweizer sondert sie nicht nur vom *gesamtdeutschen Sprachraum* ab; sie wird auch zunehmend ein *nationales Problem gegenüber den lateinischen Minderheiten*. Die Romands wie die Ticinesi und "Grigionesi" lernen natürlich in der Schule als erste Fremdsprache Deutsch - wie die Deutschschweizer Französisch - und lernen die jeweilige Literatur kennen. Aber die Konversation verläuft ungleich: Denn der St.Galler, der in der Romandie Berufserfahrung und Sprachpraxis erwerben will, kann sein Schulfranzösisch auf der Strasse wie im Beruf anwenden und die Gespräche seiner welschen Landsleute verstehen. Doch der "Genevois", der dasselbe in Luzern versucht, erhält zwar auf jede Frage bei Arbeit und Einkauf eine hochdeutsche Antwort; doch vom Pausen- und Freizeitgespräch der Kollegen wird er sich ausgeschlossen fühlen, solange er nicht genug Interesse, Energie und Geduld aufbringt, um wenigstens als Zuhörer das Schweizerdeutsch verstehen zu lernen.

Bezüglich der **Zukunft der deutschen Sprache in der Schweiz** möchte ich auf einen paradoxen Befund hinweisen. Das Deutsch ist - gleichwertig mit den übrigen Sprachen - ein nationales Gut auch der Eidgenossenschaft; doch ähnlich wie in Deutschland sind Bildung, Kultur und Sprache in der Schweiz nicht Bundessache, sondern eine *Kernkompetenz der Gliedstaaten*. Dabei sind nicht alle **Deutschschweizer** Kantone und Bildungsminister einig über die Prioritäten im Fremdsprachenunterricht (einige wollen das Englisch dem Französischen vorziehen) und die Pflege der Hochdeutschen Sprache als Grundlage dazu. Dagegen reagiert die politische Öffentlichkeit der "**Romandie**" viel sensibler als die Deutschschweizer Politiker auf die Frage, *wie gut in der alemannischen Schweiz das Schriftdeutsch* als erste Amtssprache der Eidgenossenschaft gelernt und gepflegt wird.

Tatsächlich ist nicht nur in Volksschulen, sondern auch in Gymnasien der Deutschschweiz eine Praxis zu beobachten, dass *Lehrer und Professoren* den Unterricht - ausser den sprachlich-historischen Fächern - zunehmend in Mundart halten statt in Hochdeutsch. Ähnliche "Sünden" sind auch bei *Pfarrern und Pastoren* der Landeskirchen zu beobachten. Dahinter steht neben der Bequemlichkeit vieler **Pädagogen** ein ehrliches, aber falsches Bemühen der Intellektuellen um "Volksnähe". Dies mag "einfachen Leuten" recht sein, ist aber eine verpasste Gelegenheit zur mündlichen Pflege der Schriftsprache und sicher kein Beitrag zur "*nationalen Kohäsion*" der Schweiz; diese ist nicht naturgegeben, sondern eine stete politische Aufgabe. Die *Mundart-Welle* wird begleitet und noch verstärkt durch die **elektronischen Medien**; zumal die kommerziellen Radio- und TV-Sender glauben, mit der Umgangssprache ihre Einschaltquoten steigern zu können.

Hinzu kommt der unaufhaltsame Zulauf zum **Englisch**; es konkurrenziert neben dem Hochdeutsch auch das Französisch als Schweizer Nationalsprache wie als Weltsprache. Es fördert den *Trend zur Einsprachigkeit*, der die Globalisierung der Wirtschaft begleitet. Das "easy English" bedroht nicht zuletzt die "guteidgenössische" Gesprächskultur und -praxis der "**passiven Mehrsprachigkeit**". Diese besteht darin, daß jeder Schweizer im Rahmen einer landesweiten und daher gemischtsprachigen Institution - so in Parteien, Bundesverwaltung oder Wirtschaftsverbänden - das Recht hat, seine Muttersprache zu sprechen und dabei von den übrigen Teilnehmern verstanden wird, ohne deren Fremdsprache beherrschen zu müssen. Diese Regel bedingt natürlich, *dass jeder Deutschschweizer Hochdeutsch* spricht (und auch beherrscht). Aber sie wird selbst in gewissen Bundesinstitutionen umgangen und dies gerade im Bildungsbereich. Die Schweizer *Universitäten* sind Institutionen der Gliedstaaten, nicht des Bundes, der sie aber mitfinanziert. Sie arbeiten in der Amtssprache ihres Kantons; einzig *Freiburg/Fribourg* besitzt seit

über 100 Jahren eine zweisprachige Universität (mit kathol. Tradition). Neben den 10 kantonalen bestehen zwei *Polytechnische Universitäten des Bundes*, die ETHZ (deutsch) und die EPFL (français). In welcher Sprache kommunizieren nun die Ingenieure und Forscher zwischen *Zürich und Lausanne*: leider meist in Englisch (bald unsere "5.Landessprache"?) !

Zum Schluß möchte ich noch eines sagen: Die Sprachen Europas sind zum Teil auch die Sprachen der Schweiz. Wenn man in Ungarn, der Slowakei oder Rumänien hofft, der **EU-Beitritt** werde nicht nur den Wohlstand fördern, sondern früher oder später auch eine Lösung der alten *Sprachprobleme und ethnischen Konflikte Mittel- und Osteuropas* bringen, teile ich als mehrsprachiger Schweizer und überzeugter Europäer diesen Wunsch. Ich meine jedoch, dass auch die Schweiz mit der **Sprachenproblematik** vertraut ist und für sich in den letzten 200 Jahren einige Lösungen und Modelle entwickelt hat, die ebenso dem erweiterten Europa dienlich sein können. So hoffe ich als Staatsbürger und Diplomat, daß unsere **Eidgenossenschaft** bald auch als Vollmitglied - nicht nur sektoriell und bilateral - zur Europäischen Union gehören wird, um ihre Erfahrungen einbringen zu können.



Rolf Stücheli, Dr. phil., lic. rer.publ. HSG (geb. 1950)

Schulen in Wil (Kt. St.Gallen), klass. Gymnasium in Appenzell; Studium an der Phil. Fak. der Univ. Freiburg/Fribourg: Lizentiat (1977), später Doktorat in Geschichte und Latein. Philologie (Diss.: "Der Friede von Baden/CH 1714", FR 1997); wirtschafts- & staatswiss. Zweitstudium an der Univ. St.Gallen (HSG, 1980). Im schweizer. diplomat. Dienst seit 1981: mehrfach in Bern (EDA) sowie auf Ausland-posten in Tunis, Oslo, Brüssel/EU, Lissabon und Sarajevo; seit Mai 2001 Gesandter der Schweizer. Botschaft in Budapest.